

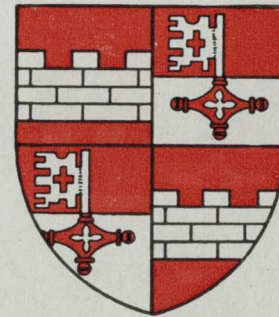
Frau Isidor Portmann, Kapuzinerweg, Sarnen

A. Z. Sarnen



# Sarner Kollegi-Chronik

19. JAHRGANG HEFT 2/1957



## *Unsere Feier der Karwochenliturgie*

Sicher Erinnerst Du Dich noch an jene eindrucksvollen Melodien, die in den Abendmetten der Kartage von einzelnen Patres vorgelesen wurden, der Zeit ein eigenes Gepräge gaben. Hörst Du nicht diesen oder jenen Sänger, wie etwa den alten Pater Augustin selig, der so charakteristisch die Tonleiter herunterkugelte? Noch bestehen die alt vertrauten Weisen, noch künden sie das Sinnen der Kirche dieser Tage. Gar manches aber hat sich mit der Erneuerung der Liturgie geändert.

Wie ein Introitus eröffnet der Palmsonntag mit würdiger Feierlichkeit das große Opfergeschehen der heiligen Woche. Sie kündigt sich in der Palmprozession aller Anwesenden. Mit Zweigen in der Hand verläßt die ganze Studentenschar das Gotteshaus und schreiet Loblieder singend durch die Wege zwischen Gymnasium und Hauptstraße. Es ist ein kurzer Gang zum Preise Christi, des Königs, der heute feierlich in seine Stadt einzog. Dann folgt das heilige Amt mit der Leidensbotschaft des Herrn nach Matthäus. Hörst Du sie wieder, jene wechselnden Stimmen vorn beim Altare und droben die «tobenden Juden» des Chores? Non hunc, non hunc, sed Barabbam! So wird auch am Dienstag und Mittwoch die Passion im Dialog verschiedener Studenten vorgetragen.

Es nahen die großen Tage. Wir Patres sind allein. Leider nicht vollzählig. Gar manche haben bereits ihre Aushilfe angetreten. In Ermangelung eines größeren Chores dient uns die Gymnasialkirche als Feierraum. Auch unsere Schwestern sind dabei und andächtiges Volk aus dem Dorf. Eifrige Studenten des Externates besorgen unter der kundigen Führung von Pater Custos den Ministrantendienst.

Am Hohen Donnerstag versammeln wir uns um halb sechs Uhr abends. Alle Teilnehmer vollziehen beim Betreten der Kirche den

persönlichen Opfergang und legen für heute und morgen eine Hostie in den Speisekelch. Als Vater des Hauses amtiert P. Superior am Altartisch. Wir alle empfangen aus seinen Händen das Brot, das uns der Herr an diesem Abend schenkte. Dann erlöscht der Glanz, die Altäre sind entblößt, still und leer ist das Haus Gottes. Nur einige Kerzen zeigen am Seitenaltar die Gegenwart des Allerhöchsten an. Bis Mitternacht dauert die stille Anbetung.

Um 6  $\frac{1}{4}$  in der Früh beten und singen wir in der Hauskapelle die Trauermetten und verteilen die übrigen Gebetsstunden auf die gewohnten Tageszeiten. Dauernd ermahnt ihre herbe Einfachheit an das außergewöhnliche Geschehen dieser Tage. In getreuer Vergegenwärtigung möchte die Kirche ihre Gläubigen hineinbeziehen in das Leiden, Sterben und Auferstehen ihres Herrn, da wir nur durch das persönliche Anteilnehmen am Tun Christi in seine Herrlichkeit eingehen können. Die Kartage sind darum die lebendigste Erklärung des hl. Meßopfers, in dem sich dies alles sakramental für uns vollzieht.

Das große schwarze Tuch, das das Mittelfenster hinter dem Altar der Gymnasialkirche verdeckt, zeigt am Karfreitag nachmittag die Trauer der Stunde an. Um 3 Uhr beginnt der Konvent die Gedenkstunde an den erlösenden Kreuzestod des Gottmenschen. Höhepunkt dieser Feier stellen Enthüllung und Verehrung des Kreuzes dar. Geradezu szenisch verwandeln sich die Altarstufen zum Kalvarienberg. Zwei Ministranten halten in der Mitte der obersten Stufe ein großes Kreuz. Links und rechts knien ihre Begleiter. Dann schreiten die Mönche vom Schiff der Kirche her schweigend zur stillen Verehrung im Kusse der Füße des Meisters. Ihnen schließen sich die übrigen Gläubigen an, nachdem das Kreuz ihnen entgegengebracht worden war. Bald stimmen die Sänger die liebend vorwurfsvollen Klagegesänge des Herrn an: «Mein Volk, was tat ich dir? Womit betrübte ich dich? Antworte mir!» Unsere Antwort ist die stille Kommunionfeier, die den Abschluß dieses Gottesdienstes bildet.

Nun ist die Kirche wie das Grab, über dem das Kreuz dominiert. Nach den Schrecken der Kreuzigung durchwaltet Ruhe den stillen Raum. Es ist nicht die Stille des Todes. Es ist die Ruhe der Vorbereitung auf den unwideruflichen Sieg. Schon die Mette des Samstag-

vormittags kündigt von Siegeszuversicht. So spürt man überall die Vorbereitung auf den anbrechenden Osterjubiläum.

Um 8 Uhr abends durchbricht vor dem Gymnasium ein flackern-des Licht die Finsternis. Im Kreise umstehen wir alle das Feuer. Die Osterkerze wird entzündet und vom Diakon das neue Licht in die Kirche getragen. Die vielen Teilnehmer entzünden ihre Kerzen. So strahlt der sakrale Raum in neuem Lichte, indes vom Chore her die österlichen Weisen des Exultet erklingen. Während der Allerheiligenlitanei, die zwei Sänger am Altare vorsingen, erneuern alle mit brennender Kerze in der Hand im Taufgelübde ihre Treue zu Christus, dem Herrn. Dieser offen bezeugte Wille, in der Kraft Christi durch den absterbenden alten Menschen hindurch das göttliche Leben der Taufe zur vollen Entfaltung zu bringen, findet die jubelnde Bestätigung im dreimaligen, siegreichen Osteralleluja des anhebenden Auferstehungsamtes. «Ihr seid ja gestorben» verkündet der Subdiakon in der Epistel «und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen». So empfangen wir heute den Sieger und Triumphator. Ein letzter jubelnder Dank erklingt im kurzen Morgenlob und im österlichen Siegesruf entlassen, ruhen wir hinein in die Kraft des Osterfesttages.

P. Dominikus

## *Die himmlischen Einbrecher*

Von P. Adalbert Seipolt

(Aus «Alt und Jung Metten», Zeitschrift für Altmettener und Freunde der Abtei Metten. 23. Jahrgang, 1956, 3. Heft. Mit gütiger Erlaubnis der Schriftleitung hier abgedruckt.)

Auch die bravsten Mönche entdecken, wenn sie unvermutet vor ihren Oberen zitiert werden, Pusteln und Warzen auf der sonst so glatten Haut ihres Gewissens. Wie mag also erst dem einfältigen Bruder Hilarion der seelische Angstschweiß ausgebrochen sein, als er vor der Tür seines gestrengen Guardians stand und endlich anzuklopfen wagte!

Pater Guardian, Radbod mit Namen, las zunächst die Seite eines dicken Buches zu Ende, blickte dann auf, drehte sich um und sagte zu dem Bruder: «Du also.» «Ja», pflichtete ihm Hilarion kleinlaut bei. Der letzte Fetzen Mut fiel von ihm ab und er fühlte sich dem durchbohrenden Blick seines Vorgesetzten erbarmungslos ausgeliefert. «Du erinnerst dich doch noch, wozu du ins Kloster eingetreten bist?» begann der Guardian. «Um Gott zu verherrlichen.» «Das natürlich auch. Ich meine jedoch jetzt ein anderes: um dem Eigenwillen abzusterben.» «Ja, Hochwürden.» «Wie kannst du mit diesem hohen Ziel dein unerträgliches Musizieren vereinbaren?» In voller Autorität richtete sich der Guardian vor dem schüchternen Bruder auf.

«O, spiele ich so unerträglich?» «Unerträglich im metaphysischen Sinn!» «In welchem Sinn?» «Im metaphysischen, im theologischen Sinn! Ich will dir das beweisen. Nehmen wir die drei Gelübde her. Erstens?» «Die Armut.»

«Gut. Die Armut. Wir können aus unserer bescheidenen Kasse kein Geld für Musiknoten aufwenden. Es reicht kaum für die Armen-suppe.» «Aber, ich brauche ja gar keine Noten, ich spiele alles auswendig», wagte der Angeklagte zu entgegnen. «Um so schlimmer! Dann ist diese lose Muse also bereits dein geistiger Besitz, dein seelisches Privateigentum geworden! Begreifst du denn nicht, wie sehr das dem Geist der Armut widerspricht?» Der Guardian loderte wie die lebendige Flamme der Ordenszucht. Der arme Bruder krallte sich wie ein Ertrinkender an seinem Zingulum fest.

«Zweitens?» «Die Keuschheit», hauchte Hilarion. «Die Keuschheit. Sehr richtig. Die Musik hat in allen Sprachen der Welt weibliches Geschlecht. Du kannst nicht einerseits der Frau Welt entsagen und andererseits Madame Musika zur Dame deines Herzens machen. Siehst du das ein?» — Wenn er es so auslegt, sehe ich es fast ein, dachte sich Hilarion und nickte.

«Drittens, der Gehorsam. Doch darüber ist kein Wort zu verlieren.» «Sie hatten mir aber doch für die freie Zeit das Musizieren erlaubt», warf der Bruder ein. «Hatte ich, ja. Aber ich hatte niemals gedacht, welchen Mißbrauch du mit dieser Erlaubnis treiben würdest.» «Mißbrauch?» «Nun ja, ich weiß ja nicht, wie diese liederlichen Brüder alle heißen, die solches Hmtata und Hotata verbrochen haben —

«Mozart und Haydn, Pater Guardian!» «Ich dulde in meinem Hause solche heidnischen Mozärtlichkeiten nicht!»

Die Faust des Guardians krachte auf den Tisch, daß das Tintenfaß hüpfte; doch bald verwandelte sie sich in eine sanfte Hand, die dem Pönitenten väterlich über den Scheitel strich: «Wenn du dich, armer, irregeleiteter Mitbruder, auf Choral und die gebräuchlichen Andachtslieder beschränkt hättest, niemand hätte Anstoß an deinem Spielen genommen. Aber weltliche Weisen dürfen das Haus Gottes nicht besudeln! Und nun behaupte bitte nicht, daß die Musik von Mozart und Consorten geistlich ist!» «Nicht geistlich — sie ist himmlisch, Pater Guardian!»

Ein Ave lang verschlug's dem Guardian die Sprache. Doch er verstand es, dieses Schwächegefühl durch verschärften Tonfall wieder wettzumachen: «Soweit also hat dich diese vermaledeite Musik bereits gebracht! Sie lenkt deine Gedanken nicht nur von den höchsten Zielen ab, sie entfacht in dir nicht nur das Gelüste nach der Welt, umgarnt nicht nur deinen guten Willen — nein, sie verführt dich sogar dazu, deinem Oberen zu trotzen! Wo soll das enden? In Zukunft unterbinde ich jegliches, hörst du?, jegliches Musizieren dadurch, daß ich das Klavier und alle übrigen Instrumente verkaufe! In der freien Zeit versenkst du dich dafür gefälligst...» — er griff aus dem Bücherregal einen dicken Band heraus, auf dem eine rosa Flamme prangte — «gefälligst in die ‚Tröstungen einer zu Gott geneigten Seele‘ unseres heiligmäßigen Amtsvorgängers Pater Wittram. Das wird dir, sehr mäßig heiliger Mitbruder, von Nutzen sein. Da findest du eine ganze Partitur geistlicher Anmutungen, mystische Crescendos und kannst ausgiebig das Pedal der Zerknirschung treten. Und nun zieh in Frieden, lieber Mitbruder! Bald wirst du den Abschiedsschmerz von Frau Musica überwunden haben und jede Minute bitter bereuen, die du ihrem Minnedienst gewidmet hast. Unser heiliger Ordensvater erwähnt sie übrigens in seiner Regula mit keinem Wort!»

Damit war die Unterhaltung beendet. Bruder Hilarion «zog in Frieden». Der Guardian ließ sich hochbefriedigt auf seinem Sessel nieder und kostete die Troddel seines Zingulums: «Wieder einmal einen kleinen Teufel wirksam bekämpft!»

Bruder Hilarion verbrachte den Abend trostlos über den «Tröstungen» seines heiligmäßigen Mitbruders und fühlte, wie sich der Himmel über ihm unerbittlich zusammenzog. Er hätte dem Guardian soviel erwidern können: daß er sich nie weniger in die Welt zurücksehnte, als wenn er seinem geliebten Mozart lauschen durfte; daß er nie heißere Sehnsucht nach der ewigen Freude empfand! Doch nun war es zu spät. Morgen, spätestens übermorgen würde der Guardian die Instrumente verkaufen und dafür drei neue Zeitschriften abonnieren, von denen nur er etwas verstand: eine aszetische, eine philosophische und eine jesuitische. Unter solch trüben Gedanken schlummerte er schließlich ein, ohne zu ahnen, was in der Zelle seines musenfeindlichen Oberen vor sich ging.

Dort klopfte es mitten in der Nacht an der Tür.

Noch war der Guardian nicht eingeschlafen. Noch ziselierte er, begraben unter einer härenen Decke, an einer Definition in seiner Abhandlung über die Mystik der lombardischen Ordensprovinz. Noch erschien ihm die Formulierung zu wenig abstrakt — da klopfte es! Der Guardian in Erwartung alles Möglichen, nur nicht dessen, was nachher folgte, schlüpfte in seine Pantoffeln und wollte sich gerade zur Tür bewegen, als diese von außen geöffnet und ein Schubkarren hereingefahren wurde. Dahinter schälte sich eine kleine, magere Gestalt aus dem Dunkel. Sie trug beinahe dieselbe Kutte wie der Guardian, nur war sie nicht so sauber und frisch gebügelt. Der Guardian riß die Augen auf: «Sancta Simplicitas, der heilige Franz in persona! Was will denn der?»

Sankt Franziskus jedoch wandte sich nicht zum Guardian, sondern zur Tür und rief mit heller Stimme: «Komm nur herein, Amadeo! Es ist zwar reichlich ungemütlich hier, aber wir halten uns nicht lange auf!»

Der Ankömmling mit dem Namen Amadeo trug keine Kutte, hatte aber dieselbe Statur und besonders dieselben leuchtenden Augen wie der heilige Franz. Sein Kleid freilich machte einen beklemmend weltlichen Eindruck. «Bei allem Respekt vor dem Ordensvater», grollte der Guardian in sich hinein, «er kann doch nicht ohne meine Erlaubnis ein wildfremdes Weltkind in die Klausur einlassen!»

Franz schnupperte wie ein Hase in der Luft herum. «Es riecht zuviel nach Büchern», sagte er und blickte mißbilligend auf die Regale, wo die Bücher tadellos geordnet und ausgerichtet dastanden wie ein preußisches Garderegiment. «Auch ein dickes Buch mit Noten ist darunter!», meinte Amadeo. Franz schlug es auf, und gleich wieder zu: «Gregorianischer Choral! Akkurat das, womit der Guido von Arezzo die himmlische Polyphonie kurieren möchte. Das wird ihm nicht glücken. Die Opposition ist zu stark. Sogar manche Benediktiner begeistern sich fürs jahrtausendalte Harfenzupfen, Paukenschlagen und Posaunenblasen. Was meinst du dazu, Amadeo?» «Alle Musik preist Gott, wenn sie aus dem Herzen kommt», erwiderte Mozart bescheiden.

«Brav gesprochen», lobte ihn Franz. «Schade, daß du meinen Sonnengesang erst im Himmel vertonen konntest. Doch wir dürfen unsere Aufgabe nicht vergessen, los, pack an!» Und die beiden Einbrecher begannen, einen Wälzer um den andern vom Regal zu nehmen und in den Schubkarren zu verfrachten. Dem Guardian stockte der Atem.

«Schau mal, Amadeo, die Summa Theologica! Eine grandiose Leistung. Nur ihr Verfasser ist damit unzufrieden —» rief Franz, packte die kostbaren Bände und beförderte sie in elegantem Schwung auf den Karren. «So purzeln alle durcheinander. Du verdirbst die Reihenfolge, Franz!» «Dem heiligen Thomas macht das nichts aus. Diese Kirchenlehrer haben kaltes Blut. Sie sind übrigens eine sehr exklusive Gesellschaft. Sogar meinen gescheiten Duns Skotus lassen sie nur als korrespondierendes Mitglied gelten. Da ist mir bei euch Musikanten zehnmal wohler. Nur dauert es manchmal recht lange, bis man euch aus dem Fegfeuer läßt!»

Dem Guardian kroch die Angst bis unter die Haarwurzeln. Denn die beiden himmlischen Einbrecher griffen jetzt sogar nach seinen eigenen Werken und warfen sie in unüberbietbarer Achtlosigkeit auf den Karren. Zu seinem Trost erblinzelte der Guardian, daß seine Opera neben die Bände des Thomas und des Bonaventura zu liegen kamen.

«So. Das wäre geschafft», sagte Franz endlich und wischte sich mit dem Zipfel der Kutte den Schweiß von der Stirn. «Und jetzt die ganze Chose raus und das Klavier hinein!»

Der Guardian wollte auf und vor dem heiligen Ordensvater auf die Knie springen, um wenigstens die Rückgabe seiner eigenen Schriften zu erbitten. Doch er war wie gelähmt vor Entsetzen und vermochte keinen Finger zu rühren. Da, dieser Wolfgang Amadeus, den er am Nachmittag so sehr geschmäht, dieser Amadeus machte sich jetzt zu seinem Fürsprech und fragte den heiligen Franz: «Aber wozu das alles? Wozu dem gelehrten Guardian seine Bücher rauben?»

«Ja, mein Bester, die Sache ist die!» begann Franz, seine Gestalt straffte sich und seine Augen blitzten schelmisch. «Diese Wissenschaft kann ich nicht länger dulden. Denk an die drei Gelübde meines Ordens! Erstens die Armut. Was kosten diese Bücher für Geld! Und wenn er sie nicht braucht, weil er alles im Kopfe hat, um so schlimmer! Dann ist dieses ganze Getüftel und Gedächtel bereits sein geistiger Besitz, sein seelisches Privateigentum geworden. Begreifst du nicht, wie sehr das meiner Armut widerspricht? Zweitens die Keuschheit. Die Wissenschaft hat in allen Sprachen der Welt weibliches Geschlecht. Es geht also wahrhaftig nicht an, der Frau Welt den Abschied zu geben und der eitlen Dame Wissenschaft den Hof zu machen. Drittens der Gehorsam. Doch darüber ist kein Wort zu verlieren. Den muß er gelernt haben, bevor er Guardian wurde. Es ist halt mit der Wissenschaft genau so wie seiner Meinung nach mit der Musik: sie lenkt von den höchsten Zielen ab, erweckt die alten Sehnsüchte nach Ruhm und Ehrgeiz, umgarnt den Willen zur Demut. Darum hinaus mit der Tante Wissenschaft, und Schwester Musika herein! Von dem Geld, das wir für die Bücher kriegen, kaufen wir — drei bunte Blumenvasen, ein Fagott und einen alten Esel!»

Mozart wiegte sinnend den Kopf: «Du bist heute seltsam, Franz.» «Seltsam sind nur die Menschen geworden, Amadeo. Sie meinen, es wäre mit der Frömmigkeit wie mit der Wissenschaft, wo jeder sein System für das richtige hält und wünscht, daß alle anderen danach tanzen. Dabei vergessen sie immer eines: die Heiligkeit ist keine verdiente, sondern eine unverdiente Eins im Schlußexamen!» Sprach's

und rumpelte mit dem Karren zur Tür hinaus, Amadeus tänzelte hindrein. Der Guardian lag wachsbleich da, wie im Sarge.

Aber das Klavier brachten die himmlischen Einbrecher doch nicht. Ja, als die Sonne aufging, standen sogar die Kirchenlehrer und ihre Epigönchen wie ehemals auf dem Regal, geordnet und ausgerichtet wie ein preussisches Garderegiment. Pater Guardian sprang aus dem Bett und jagte zur Zelle Bruder Hilarions. Der öffnete erschrocken, blaß und ungetröstet von den 'Tröstungen der zu Gott geneigten Seele'. «Bruder Hilarion, im heiligen Gehorsam», herrschte ihn der Guardian an, «musiziere soviel du willst, damit ich wieder in Frieden studieren kann!»

### *„Das Land der Griechen mit der Seele suchend.“*

Nicht am Pontos Euxeinos, sondern über dem gastlichen Gestade des schwyzerischen Zürichsees hatte ich die letzten Stunden verbracht, bevor ich das Land der Griechen suchen ging. Weil gewöhnlich drei Köpfe mehr denken als einer, lieb ich guten Einfällen ein williges Ohr. Da lagen oder standen in Reih' und Glied verschiedenste Vitamine und erfrischende «Essenzen» um meinen mächtigen Koffer herum, und es machte mir ordentlich warm, bis ich sie alle verstaubt hatte. Aber das Thermometer sollte noch höher steigen. Mit dem Packen machte man mich in schonender Weise mit dem neuesten Wetterbericht bekannt. Wirklich war da zu lesen: Große Hitze-welle von Afrika her nach Griechenland und Italien. Riesige Heuschreckenschwärme über Sizilien. Temperatur in Athen 40 Grad Celsius. Mit einem Seufzer machte ich mich nochmals an die Arbeit; denn die Wollsachen lagen als Polsterung zuunterst. Aber der prallgefüllte Koffer atmete erleichtert auf, als ich ihn vom Pullover befreite. Dieser ersten Ueberraschung folgte alsbald eine zweite. Von Sarnen hatte man mir inzwischen «gefunkt»: Expresbrief angekommen. Absender: Gesellschaft für akademische Reisen, Zürich. Sollte dies eine Hiobsbotschaft sein? Und schon flüsterte sie mir zu: «Umsonst ist vielleicht dein Reisefieber, umsonst deine Mühe um all die Zaubermittelchen für den Fall, daß Phoibos allzu unbarmherzig sei-

ne sengenden Strahlen leuchten lassen sollte oder Poseidon sein Opfer unweigerlich fordern würde. Umsonst wohl hast du dich gefreut, unter dem Schutze und Geleite von kundigen Asklepius-Jüngern um so sicherer reisen zu dürfen. Und der schrecklichste der Schrecken: vergeblich möchte jener grüne Check von wohlthätiger Hand ausgefüllt worden sein.»

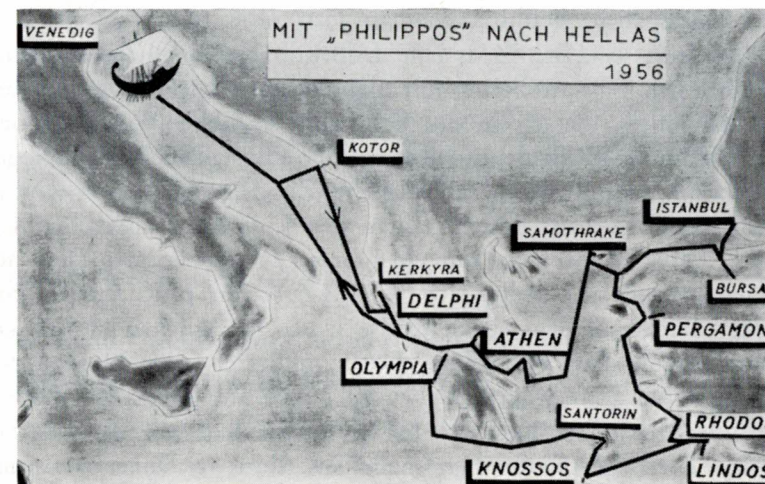
Aus diesen Reisefieberphantasien weckte mich alsbald der lakonische Anruf aus Zürich: «Ihr Einsteigeort ist nicht, wie abgemacht Arth-Goldau, sondern Luzern.» Paar Stunden später befand ich mich mitten im summenden Schwarm der Reiselustigen, die es alle nach Süden zog, trotz der angekündigten Hitzewelle und des anrückenden Heuschreckenheeres. Ich stieg in den Nachtschnellzug, ließ mich ins weiche Polster fallen und meinen Lippen entrann der Seufzer: *Tantae molis erat, Graecorum quaerere fines* (so viel braucht's, um das Land der Griechen zu suchen!).

Mitternacht war vorüber. Das fröhliche Geplauder verstummte. Der Rhythmus der rollenden Räder wiegte meine Mitreisenden in den Schlaf. Zu mir wollte er sich noch nicht gesellen, ein Zeichen, mich dem frömmsten Gefährten zu widmen. Ich war mitten im Lobgesang der drei Jünglinge, als das Kirchlein von Wassen im Strahl der Scheinwerfer aufleuchtete. «Nacht und Tag, Licht und Dunkel preiset den Herrn!» Als gar ein Gegenzug sausend vorüberblitzte, mußte ich an Schindlers «Liturgie des Werktages» denken: Preiset den Herrn, ihr gewaltigen Lokomotiven, die ihr mit glühenden Feueraugen durchschneidet die Nacht! Lobet den Herrn alle, die ihr reiset, die ihr mit saugender Hast die blanken Schienen entlang gezogen werdet! — Bald darauf muß auch ich eingenickt sein, «vom Schlaf umflossen in lieblich erquickendem Schlummer».

#### *Mit «Philippos» nach Hellas. Die erste Meerfahrt.*

In einem trefflichen Reiseführer steht geschrieben: eine Griechenlandfahrt, zumindest die erste, sollte in Venedig beginnen. Dies Glück war mir beschieden. Während die Sonne bereits dem Zenith zustrebt, fährt ein Eilboot die zweihundert Hellaspilger durch den festlichen Canal Grande hin zum Höhepunkt des ersten Reisetages:

zur Begrüßung unseres Schiffes. «Wie groß wird es wohl sein? Wird es sicher über den wimmelnden Abgrund gleiten, mannhaft Wind und Wellen seine stählerne Brust entgegenstemmen?» «Ganz sicher», beschwichtigte ich ein zaghaft gewordenes Schweizerkind (die nahe Seufzerbrücke oder die schreckliche Katastrophe der Andrea Doria mochten ihm diesen düstern Gedanken eingegeben haben), «es sind's die Griechen», und ihr Kapitän, dessen Urahn schon auf dem



Plan der Reiseroute. Nach einer Zeichnung des Verfassers.

Wasser geboren wurden, wird sein vertrautes Heim mit sicherer Hand navigieren». Und sieh': da ankert's ja schon am lieblichen Canale di San Marco und stellt sich mit seinem echt griechischen Namen «Philippos» vor. Aus Hellas größtem Seehafen war es uns entgegengeeilt und prangt im schönsten Festtagskleid. Ueber der Bugspitze spannt sich Italiens Hoheitszeichen, flankiert — welch eine Freude — von unserem Heimatbanner. Vom Heck her grüßt uns der Hellenen blau-weiße Flagge: weiße Wellen auf blauer See, weiße Wolken auf blauem Himmel und darin leicht schwebend ein weißes Kreuz. Ueber dem Promenade-Deck tuscheln vergnügt farbenfrohe

Wimpeln. Wer hätte da noch zögern dürfen, freudig das Fallreep zu besteigen. Und schon war — der erste Schritt aufs hohe Meer getan.

Unvergesslich bleibt die Ausfahrt aus der märchenhaften Lagune. Oben auf der Kommandobrücke bietet sich eine wunderbare Rund- sicht. Markusdom und Dogenpalast grüßen noch lange. Wie aber das Schiff aus dem schützenden Hafen in die offene See sticht, flüstert der Herr mit den fünf dicken Goldstreifen an den Ärmeln seinem Diener Philippos etwas ins Ohr. «Voll voraus!» so muß er wohl be- fohlen haben; denn sein getreuer Famulus antwortet sogleich mit einem energischen, weithinhallenden: Jaaa.

Erst jetzt fand ich Zeit, eine Inspektion meines neuen Heimes vorzunehmen. So hatte ich es mir nicht vorgestellt! Fließendes, war- mes und kaltes Wasser, in der Ecke eine erfrischende Dusche und von der Decke her sandte Aeolus seinen wohltuenden Zephyr. Sogar ein Stecker zum Rasieren fehlte nicht. Zu dritt teilten wir uns in diesen Komfort. Zwei Betten reihten sich schichtweise übereinander. Den «1. Stock» hatte vor mir ein junger, liebenswürdiger Herr aus Belgien bezogen. Er stellte sich vor als substitut procureur du roi. Einem Manne aus dem engen Kreise seiner Königlichen Hoheit ge- bührte vollauf diese Höhenlage. Dafür mußte er jeden Morgen den Sprung in die Tiefe wagen. Neben mir, auch auf «sicherem» Boden, hatte als dritter im Bund ein biederer Miteidgenosse Quartier be- zogen, ein reisegewandter Kaufmann aus MuttENZ. Seine Erfahrung sollte mir noch zugute kommen. Wirklich, die Tyche meinte es gut mit mir: hatte ich nicht alles, was das Herz begehrte? Nur einer be- gann aufzubegehren, der knurrende Magen. Aber der besorgte Phi- lippos brachte ihn bald zum Schweigen, und das gründlich. Als Vier- rer-Team saßen wir am gedeckten Tisch des hellen Speisesalons mit dem Ausblick auf die schimmernde See: zu meiner Rechten speiste eine kundige Aerztin, zur Linken meine leibliche Schwester, die zu- erst an eine Hellasfahrt gedacht hatte. Vis-à-vis tafelte ein Herr von poseidonischer Gestalt, Dr. med. et fotogr. zugleich. Was Wunder, wenn der weiland hurtige Aias selbst uns das leckere Mahl und die Honigfülle des Weines vorsetzte? Aber nachdem wir die Lust nach Speis und Trank uns vertrieben, wurden wir auf Steuerbordseite ach- tern gerufen. Hier stellte sich der Chef unserer Führungsgruppe vor:

Herr Dr. Felix Eckstein, wissenschaftlicher Assistent der Archäologie von Freiburg i. Br., der seinem Namen alle Ehre macht, ein leben- diges Konterfei des mächtigen Akropolisfelsens. Last not least, Frau Dr. Winzenried aus dem bernischen Kirchberg sorgte getreulich für unsere persönlichen Wünsche.

*Hin zu Scherias lachendem Eiland (Kerkyra / Korfu).*

Nicht zu schildern ist ein Sonnenuntergang zur See oder das Er- lebnis einer Fahrt ohne Landsicht. Wie beruhigend wirkte sie auf uns verhetzte und ermüdete Menschen! Und wie vermochte sie unser Gemüt hellenisch zu stimmen! Wir wurden ohne Sorge durch die Wellen getragen zur schönsten der jonischen Inseln, wo einst — der Sage nach — des göttlichen Dulders Odysseus Irrfahrt endete. Für uns war es der beglückende Anfang auf hellenischer Erde.

(Fortsetzung folgt)

P. Fintan

## *Unsere lieben Heimgegangenen*

**H. H. Louis Unternährer, Chorherr, Beromünster**

5. Dezember 1893 bis 28. Februar 1957

Mit einem andern Schöpfer, einem Sohne von Nationalrat Bal- mer, unserm Mitbruder P. Wilhelm, begann Louis Unternährer von Schöpfheim vor 50 Jahren (1907) seine Gymnasialstudien in Sarnen, die er aber nach einem Jahr wegen Erkrankung unterbrechen mußte und an der Kantonsschule Luzern fortsetzte. Als junger Priester wirkte er kurze Zeit als Vikar und Kaplan und wurde dann Pfarrer in Pfaffnau, später in Burgdorf. Als Feldprediger stand er in guten Beziehungen zu den Offizieren und einfachen Soldaten. Ein schweres Asthmaleiden zwang ihn zur Resignation auf die Pfarrei. Er zog 1938 nach Ferden im Lötschental und gründete dort die Einsiedelei St. Gerold, die das Kollegium Sarnen vor ein paar Jahren als Fe- rienheim erworben hat. 1953 zog er als Chorherr nach Beromünster. Louis Unternährer war ein guter Sänger, ein guter Prediger, ein vor- züglicher Gesellschafter und Gastfreund, vor allem aber ein seelen- eifriger Priester.

P. Hugo

**Karl von Schumacher, Chefredaktor der «Weltwoche», Luzern**

10. September 1894 bis 26. Februar 1957

3. bis 8. Gymnasialklasse 1910—1916.

**Arthur Amstad-Scherer, Hotelier, Stans**

8. Februar 1879 bis 27. Februar 1957

Realschüler 1893—1895.

**Peter Bütler-Brunner, alt Lehrer, Baar**

15. November 1873 bis 6. März 1957

3. Gymnasialklasse 1891/92.

**Jakob Wyß-Lack, Kappel b. Olten**

29. September 1885 bis 5. April 1957

1. bis 4. Gymnasialklasse 1904—1908.

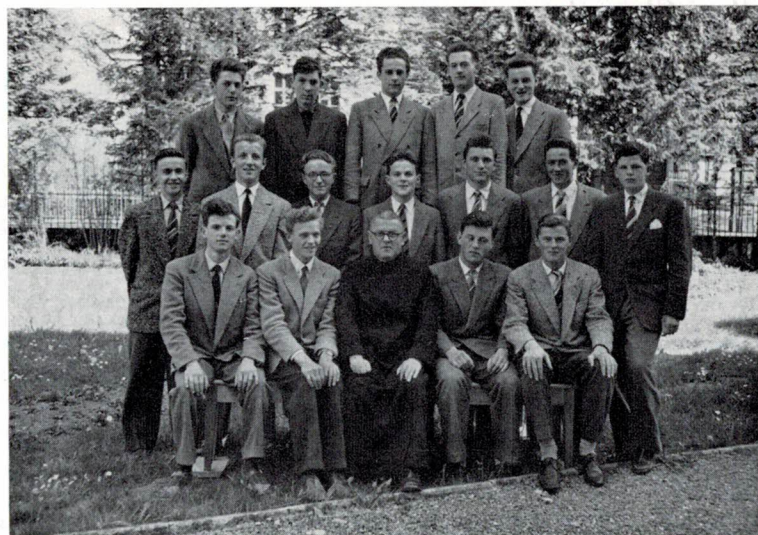
**Xaver Luthiger-Notter, Regierungsrat, Hünenberg ZG**

15. Oktober 1895 bis 14. April 1957

Realschüler 1910—1912.

Am 22. Februar 1957 starb in Aesch LU Herr alt Gemeindeammann Josef Kretz-Elmiger, Vater von Herrn Josef Kretz. — Am 25. Februar 1957 starb in Gossau Herr Carl Rosenast-Allenspach, Vater von Herrn Dr. Leo Rosenast. — Am 17. März 1957 starb in Künten AG Herr Johann Schürmann-Hafner, Vater von Herrn Alphons Schürmann, Basel. — Am 24. März 1957 starb in Kägiswil/Sarnen Frau Witwe Jesefina Britschgi-Krummenacher, Mutter von Herrn Hans Britschgi-Sigrist, Maler — Am 15. April 1957 starb in Amriswil Frau Marie Kammerlander-Brüschweiler, Mutter von Herrn Richard Kammerlander-Bricker. — Am 19. April 1957 starb in St. Gallen Albert Heuberger-Hold, alt Mesner, Vater von Herrn Albert Heuberger-Anrig.

Wir empfehlen die Heimgegangenen dem Gebete der Mitschüler und Freunde.



### *Unsere Diplomanden*

Rudolf Stadler von Alpnach, Kaspar Niederberger von Sarnen, Rudolf Britschgi von Kerns, Peter Rothenfluh von Giswil, Ruedi Schürch von Rothenburg.

Hans Hartmann von Unterägeri, Heinz Kuhn von Buchs SG, Meinrad Wüst von Buchs SG, Hans Gisler von Langenthal, Stephan Kümin von Freienbach, Werner Fey von Muri, Ernst Nauer von Rohr.

Lukas Saladin von Wettingen, Hugo Küng von Alpnach, P. Robert, Arno Frigerio von Chiasso, Pierre Baume von Neuchâtel.

Mit den Jahren wird es allen ergehen, wie jenem, der mir beim Abschied sagte: «Ich wollte nie, ich wäre nicht in Sarnen gewesen. Ich habe viel gelernt und ich war sehr glücklich hier. Ich werde Sarnen nicht vergessen.»

Die Wünsche und Gebete der Lehrer begleiten die Scheidenden ins Leben.

## Kollegi-Chronik

Es fing damit an, daß mich der Redaktor, nachdem ich ihm dreimal erfolgreich ausgewichen, dennoch auf der Treppe des Gymnasiums aufhielt. Das war vor zwei Wochen. Damals ward die Suppe eingebrockt. Und jetzt muß ich sie wohl oder übel auslöffeln, d. h. ich sollte aus dem vollen runden Suppentopf des Trimesters die besten Brocken herausfischen, um sie mit möglichst viel Gewürz und möglichst wenig Wasser zu servieren.

Nicht leicht, so was — besonders wenn man bedenkt, daß jetzt eigentlich Ferienzeit wäre und daß mein gesamtes Quellenstudium sich auf eine knappe Seite flüchtig hingekritzelter Notizen beschränken muß. Doch in der Beschränkung würde sich bekanntlich der Meister zeigen. Und das sagten sich offenbar auch die Verantwortlichen, welche unsere Weihnachtsferien so meisterlich einzuschränken wußten, daß ich — wenn ich im bürgerlichen Leben ein Tagebuch führte — etwa folgendes geschrieben hätte:

**6. Januar** Ich bin heute morgen zerstreut gewesen in der Kirche. Denn zweitens war eine Orchestermesse, und erstens weckte das Evangelium in mir eine geradezu halsbrecherische Hoffnung. Hoffnung auf diese Nacht. Wenn nämlich die Heiligen Drei Könige im Traum die Weisung erhielten, nicht mehr nach Jerusalem zurückzukehren — warum sollte nicht auch an mich eine ähnliche Weisung ergehen, wenigstens nicht morgen schon ins Kollegi zurückzuziehen?

Das Wunder ist nicht eingetreten, dafür wir wieder ins Kollegi. Und obwohl dort in diesen Tagen die Temperatur sank und sank und das Quecksilber des Thermometers fast über die Hauswände hinunterspazierte, um sich fröstelnd unter der dünnen Schneedecke zu verkriechen, begannen wir wieder langsam heißzulaufen. So heiß, daß eine gewisse Presse z. B. solche Schlagzeilen hätte bringen können:

**13. Januar** Kriegszustand in Obwalden. Nächtlicher Angriff auf die Regierung. Vor dem Rathaus eine Kanone. Die Rebellen als Studenten identifiziert.

Ja, ja — solche Dinge geschahen im Lande Bruder Klausens. Aber wenn man dann vernimmt, daß die Täter aktive und ehemalige Zöglinge der Kantonalen Lehr- und Erziehungsanstalt waren, und daß die Kanone aus dem Kloster Muri stammte — dann wird man an der Harmlosigkeit dieses Angriffs kaum noch zweifeln. Zumal ja die Subsylvania an diesem Tag ihren Neujahrskommers abhielt, wobei die Kanone sowohl dem Landamann als auch andern Rhetoren hochwillkommenen Redestoff bot.

(Nachtrag der Redaktion: Bei dieser Kanone handelt es sich um eines der sechs kleinen «Isernen Feldstuckl», die der Fürstabt Plazidus Zurlauben (1684—1723) von Muri 1691 im Fichtelgebirge hatte gießen lassen.

Sie dienten in der Barockzeit an hohen Festen zur Vermehrung der Feierlichkeit. Mit einer dieser Kanonen brannte in den Januarwirren 1841, nachdem der spontane Aufstand des Freiämter Volkes bereits ausgebrochen war, ein Klosterknecht ohne Wissen und Auftrag des Klosters einige blinde Schüsse los. Das bot, neben dem behaupteten Sturmkläuten, den Radikalen den gewünschten Anlaß, das Kloster der Anstiftung zum Bruderkrieg zu beschuldigen. Eine dieser Kanonen kam später nach Schloß «Biberstein». Von dort erhielt sie 1951 P. Lukas Fuchs selig, der treue Hüter der murensischen Altertümer, als kleines Denkmal barocker Klostergeschichte zum Geschenk. Auf dem Rohrmantel sind St. Benedikt und das geviertete Klosterwappen dargestellt, dazu die Inschrift: PA - MM = Placidus Abbas Monasterii Murensis.)

Daß wir uns in der Folge einige Filme hätten ansehen können, will ich nicht unerwähnt lassen. Ein Urteil freilich steht mir nicht zu. Denn das können sich höchstens gewiegte Bücherrezensenten leisten, ein Werk un-  
gelesen zu kritisieren.

Wo aber jede Kritik verstummte und verstummen mußte, das war «Die Hochzeit des Figaro» — eine herrliche Aufführung des Stadttheaters Luzern. Wer es einmal mitgemacht hat, der kennt diese Stimmung: Am Tisch wird der Anmeldezettel herumgereicht, am Abend stürzt man sich in Gala, es wird rasiert und frisiert, als ging's an ein Rendez-vous, die großen Dillier-Cars fahren vor, die Auserwählten steigen ein und winken, ein wenig blasiert, den «trauernden Hinterbliebenen» am Straßenrand zurück. Dann fährt man in die lichterleuchtende Stadt ein, ergeht sich im Foyer des Theaters, hört die Instrumente stimmen — und schon ist man eingetaucht in die andere Welt von Mozarts Musik, fern von Kollegi und Kreidestaub. Und nur die armen Kerle tun einem noch leid, die daheim bleiben mußten. Ob sie wohl auch so viel Mitleid mit uns Orchesteranten und Kirchensängern haben, wenn wir Woche für Woche zu den Proben antreten dürfen?

Proben, Proben — das war in jenen Tagen auch das Schlagwort für unsere Bühnenhelden. Auf der schwarzen Tafel im Atrium standen täglich fast so rätselhafte Zeichen wie II, 2, 3, 4, u. III, 1. In verkleckten Überschürzen und Schlapphüten erblickte man zuweilen den Punch oder den Hugo, die das Bühnenbild schufen (so sagt man doch, oder?), und indessen mochten sich die alten Tannenriemen unserer Kollegibühne — zum wievielten Male wohl? — in die Bretter verwandeln, die die Welt bedeuten. Ob dieser Vorgang wohl in die Chemie oder Physik gehört?

Vielleicht doch in die Physik, denn dieses Fach scheint irgendwie mit Lustspiel und Tragödie verwandt und verschwistert zu sein. Sagt selbst,

ist das nicht tragisch, fast melodramatisch, wenn man in den Annalen der achten Klasse festhalten muß:

**4. Februar** Ein Beil in der Rechten, Hände und Lippen mit Blut bespritzt, so steht der Mann im Zimmer — dunkel seine Gestalt. Und sechzig Augen starren auf ihn. Und der Mann ist P. Superior in eigener Person und müht sich ab, einen halben Eisberg zu spalten, den ihm seine übereifrigen Schüler in die Stunde brachten, dieweil er nur ein Stücklein Eis gebraucht hätte zu einem physikalischen Experiment...



«Der Bürger als Edelmann»

Monsieur Jourdain erhält die Urkunde, die ihn zum Baron ernennt.

Ganz ähnlich mischte sich das Tragische und Komische auch in unserem unverwüstlichen Theaterstück «Der Bürger als Edelmann», das wir erstmals am 27. Februar zu sehen bekamen. Was für mich außer Frage stand, war das glänzende Spiel des Titelhelden und seiner Magd. Unter den übrigen Spielern fand man natürlich gute und — nein, nicht schlechte, sondern gute und bessere. Und wenn die Aufführungen im allgemeinen gut gefielen, so zeigt das, daß viel Eifer und ein paar gewiegte Spieler auch aus einem verschnittenen Stück etwas herausholen können.

Über den Freitag und Samstag der Fastnachtswoche zu berichten, erübrigt sich. Kommentar dazu s. Mt. 26, 43!

Am Samstag geschah's dann: tombé malade! Fluchend und fiebernd kroch ich unter die Kissen, deckte mich ein, und damit war meine Fastnacht aus. «Glücklicherweise!» sagten meine Kameraden, als sie am Fetten Montag im Theatersaal einen Film überstanden hatten. Ich habe seinen Titel nicht erfahren. Ich kenne nur das einstimmige Urteil aller: ein Film — ein Hohn! Und am Aschermittwoch hat sich unser Präfekt in aller Form entschuldigt, daß ein solcher Quatsch abgespult wurde. Wie wär's, wenn man in Zukunft vorher... usw.? (Es handelte sich um den Film «Viele Wege führen nach Rom» oder die «Venus im Auto».)

Freilich, am Dienstag tat's mir wieder weh, im Bett zu liegen, während die andern sich an Kästners «Pünktchen und Anton» und dem köstlichen Streifen «Wenn der Vater mit dem Sohne...» ergötzen. Hätte man mir aufzustehen erlaubt, ich glaube, diese Filme hätten mich gesund gemacht, weil das Lachen ja immer gesund sein soll.

Aber nein, es war die Fastenzeit, die mich heilte. Und wenn in dieser Zeit die Orgel auch verstummte, so ward die Stille doch ein paarmal durchbrochen, zwar leider nicht durch eine große Feier zu unseres lieben P. Jodok achtzigstem Geburtstag, obwohl er sie zehnmal verdient hätte. Unser Rektor gratulierte ihm freilich anlässlich einer musikalischen Stunde im Theatersaal. Das Datum habe ich mir gemerkt:

**30. März** Es war ein seltsam schönes Konzert, das wir heute erlebten: Cello und Harfe. Daß ich für Cello eine Schwäche habe, wußte ich schon. Doch die Harfe war mir und vielen andern bisher zu wenig vertraut. Unglaublich, wie die Künstlerin mit spielerischer Hand über die Saiten des davidischen Instrumentes glitt und wie aus einem magischen Reich die Töne hervorlockte, sie gewissermaßen in ihren Händen auffing und vor uns hinlegte wie ein Geschmeide — fast wie im Märchen!

Wie ein Märchen, fast mehr noch wie ein Aprilscherz kam uns zwei Tage später die Kunde vor, wir dürften nachmittags ungestraft die Schule schwänzen.

Wie an ein Märchen werden sich überdies heute schon die Diplomanden ihrer Kollegizeit und ihrer Examenängste in den letzten Wochen erinnern. Sie werden lächeln und sagen: Es war einmal...

Und wie ein Märchenreich schließlich erscheinen uns allen die ersehnten Tage der Osterferien. Und daß dieses Märchen seit dem 11. April und auch heute noch Wirklichkeit ist, das freut uns am meisten — schade nur, daß wir schon bald davon sagen müssen: Es war einmal...

Ergo

## Personalnachrichten

### Aus Kloster und Kollegium

Letztes Jahr war in Zeitungen zu lesen — es sah fast nach einer Sensation aus —, daß der Abt von Muri-Gries die Hochzeit einer habsburgischen Prinzessin mit dem Herzog Georg zu Mecklenburg eingeseget habe. Wie kam der Abt des einfachen Schweizerklosters zu dieser Ehre? Die Braut, Erzherzogin Charlotte, ist als Tochter des 1922 auf der Insel Madeira verstorbenen Kaisers Karl Nachkommin unseres Klosterstifters, des Grafen Ratbot (gest. etwas vor 1045), in der 29. Generation. Diese historischen Beziehungen bewogen die Erzherzogin, den Abt des einstigen Hausklosters ihrer frühen Vorfahren zu bitten, ihrer Hochzeit im oberbayrischen Dorf Pöcking zu assistieren.

Se. Gnaden Abt Primas Dr. **Bernard Kälin** ist im Dezember 1956 von Seiner Eminenz Kardinal Pizarro zum Ehrenmitglied der Pontificia Academia Theologica Romana ernannt worden.

H. H. P. **Chrysostomus Durrer** steht als Metereolog seit 40 Jahren mit beispielhafter Treue und Zuverlässigkeit im Dienste der Schweiz. Metereologischen Zentralanstalt in Zürich.

Am 27. März feierte H. H. P. **Jodok Rigert** bei körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag.

### Aus dem höchwürdigen Klerus

Der Apost. Administrator Msgr. **Timotheus Bitterli OSB**, Waekwan (Korea), ist silberner Priesterjubilär.

Auf 30 Jahre erfolgreiche Pfarrtätigkeit schaut H. H. **Josef Schmid**, Dekan und Ehrendomherr in Laufenburg, zurück.

H. H. P. **Felix Eichmann**, Mariannahillermisionar, von Zürich, wurde in Sitten zum Priester geweiht.

Herr **Albin Bossart**, Schötz, wurde zum Subdiakon ordiniert.

### Wahlen und Berufungen

Herr Ständerat **Ludwig von Moos**, Sachseln, erhielt das Vizepräsidium im Verwaltungsrat der SBB.

H. H. P. **Engelbert Ming OCap.**, Bauernseelsorger in Ennet-Baden, wurde in den leitenden Ausschuß der Schweiz. Kath. Bauernvereinigung berufen.

Herr **Kaspar Diethelm**, Grundbuchführer in Sarnen, ist zum Mitglied der Kant. Steuerrekurs-Kommission gewählt worden.

Herr Dr. ing. chem. **ETH Konrad Meyerhans**, Oberwil, hat die Procura in der Ciba AG., Basel, erhalten.

Der Christl. Verband der PTT Luzerns und Unterwaldens hat ihre Kasse Herrn **Balz Kiser**, Briefträger in Sarnen, anvertraut.

Herr **Franz Mattmann**, Ebikon, präsidiert die konservative und christlichsoziale Partei seiner Gemeinde.

Herr **Guido Elser** von Gossau wirkt als Sekundarlehrer in Oberriet und Herr **Kanisius Zurkinden** als solcher in Gurmels FR.

Herr **Albert Vogler** von Lungern, stud. theol., steht als Senior der «Curiensis» vor.

Herr **Werner Roos**, Wolhusen, wurde zum Oberleutnant befördert.

### Examen

Herr **Alex Sträble**, Kirchberg, holte sich in Freiburg den Doktorhut in der Volkswirtschaft.

Herr **Aerny Durrer**, Kerns, ist Lizentiat der Rechtswissenschaft geworden.

Herr **Guido Locher** von Sargans meldet das 2. med. Propädeutikum in Freiburg.

Herr **Robert Bossart** von Unterägeri hat das zugerische Rechtsanwalts-patent erhalten.

Herr **Roman Schmidli** von Luzern hat in Freiburg das 1. med. Prope erfolgreich bestanden.

Herr **Anton Kottmann**, Aarau, hat das Aargauer Sekundarlehrerpatent erworben.

Herr **Hans Burch**, Stalden / Sarnen, hat am Seminar in Schwyz das Primarlehrerpatent erworben und ist als Lehrer nach Sachseln gewählt worden.

### Lehrlingsprüfungen

Ihre Lehrzeit schlossen erfolgreich ab:

Herr **Arthur Maissen** von Rabius als Kaufmann

Herr **Alois Wiget**, Ibach SZ, als Kaufmann.

Herr **Adalbert Okle**, Zuzwil TG, als Wagner.

Herr **Hans Vock**, Anglikon AG, erwarb das Diplom der Landw. Schule in Lenzburg.

## Vermählungen

Im hl. Sakrament der Elternweihe verbunden, haben ein gemeinsames Heim gegründet:

Herr **Hanns-Adalbert Wirz**, Kanzleisekretär in Sarnen, und Frl. Anneli Zurflüh von Brugg.

Herr Dr. med. **Antoine Baumeler**, jun., Le Noirmont und Frl. Nicole Nidegger, Freiburg.

Herr Dr. rer. pol. **Johann Niederberger**, Bern, und Frl. Anna Purtschert, Luthern LU.

Herr **Louis Keller**, Schneidermeister, Sarnen, und Frl. Edith Zumstein, Sarnen.

Herr **Arno Eberli**, Gemeindeschreiber in Giswil, und Frl. Marie Mösch, Frick.

Herr **Roland Oberson**, Sivilier, und Frl. Denise Chenaux.

Herr **Josef Mettler**, Kaufmann in Seewen, und Frl. Irma Steiner von Schwyz.

Herr **Walter von Wyl** von Sarnen, und Frl. Therese Kurmann.

Herr **Edi Jobin**, Kaufmann in Brienz, und Frl. Alice Erni von Dagmersellen.

Herr **Louis Dönni**, von Luzern, und Frl. Mädi Felder von Basel.

Signor Dott. **Giancarlo Rossi**, Lugano, e Signorina Marlène Bosia, Paradiso.

Herr Dr. **Leo Rosenast**, Gossau, und Frl. Doris Rickenmann, Appenzell.

Herr **Hans Spichtig**, Kaufmann, Sachseln, und Frl. Imelda Cäcilia Kalt von Klein-Döttingen AG.

## Kinderlachen — Elternglück

Freudig und dankbar zeigen die Geburt eines lieben Kindes an:

Familie **Werner Bucher-Muff**, Kerns: Jutta.

Familie **Karl Rammelmeyer-Schild**, Wilen: Heinz.

Familie **Alfons Keller-Schmid**, Rheineck: Katharina-Adelheid.

Familie **Eugen Limacher**, Wolhusen: Peter Eugen.

Familie Dr. phil. **Josef Frey-Haas**, Luzern: Pia Maria Irene.

Familie **Fredy Baumeler-Fuchs**, Elektromonteur, Hochdorf: Rudolf-Thomas.

Familie **Josef Scherrer**, Reallehrer in St. Gallen: Ursula Maria.

Familie **Otto Häuselmann-Eberhard**, Rapperswil: Thomas-Johannes.

Familie Dr. med. und Dr. med. dent. **Martin Spirig**, St. Gallen: Marie-Madeleine.

Familie **Josef Steiner-Niederöst**, Schmerikon: Claudia Maria.

Familie Dr. med. dent. **Anton Bucher-Strähl**, Basel: Carla Maria.

## Verlobung

Ihren Verlobungsring tauschten:

Herr **Alfred H. Zedi**, Burgdorf, und Frl. Monika Moret von Worblaufen-Bern.

## Buchbesprechung

P. Ambros Rust SMB: **Die rote Nacht**. Schweizermissionare erleben den Kommunismus in China. 264 S. 16 Kunstdrucktafeln mit 21 Fotos, 2 Uebersichtspläne. Preis für Mitglieder der SVB, Leinen Fr. 9.-, für Nichtmitglieder Fr. 13.-. Schweizer Volksbuchgemeinde, Luzern.

Dieses Dokumentarwerk ist eine in allen möglichen Varianten spielende Illustration des prophetischen Papstwortes: «Der Kommunismus ist eine verheerende Seuche, die das Mark der menschlichen Gesellschaft auffrisst und sie völlig zersetzt» (Leo XIII.). Erschüttert wird der Leser inne, was der Leninismus jahrelang durch zielbewußte Organisation, schamlose Lügenpropaganda und rücksichtslose Gewalt anstrebt: Mißachtung aller Persönlichkeitsrechte, Zerstörung der sozialen Ordnung und Vernichtung der Religion. Besonders schmerzlich empfinden wir die Tatsache, daß der Kommunismus nicht aus der gelben Rasse hervorgewachsen, sondern die bittere Frucht des schändlichen Verrates von Jalta und Teheran und der Gewalt der russischen Kanonen und Kommissäre ist. Unter gleichen Umständen müßte jedes andere freiheitsliebende Volk ebenso dem roten Terror verfallen. Es ist eine aufrüttelnde Mahnung zur Bereitschaft, soll der Westen nicht ahnungslos in die rote Nacht versinken.

P. Adolf

---

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.  
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen  
Ausland Fr. 4.50.

## Gasthaus «Zum Walter»

### Kaiserstuhl

am Lungernsee, direkt an der Brünigroute

Telephon 85 61 89

Eine Fahrt durchs Obwaldnerland führt Sie zu unserer heimeligen Gaststätte. Von unserer Seeterrasse ist Ihnen ein herrlicher Ausblick in das Alpenpanorama des Oberlandes beschieden. Reichhaltige Menus und Zabigplättli regeln auch den kulinarischen Teil des Ausfluges zu Ihrer vollen Zufriedenheit.

Mit höflicher Empfehlung

### Frau Imfeld-Muri

## Für den Bücherfreund

... und die Bibel hat doch recht. Forscher beweisen die historische Wahrheit. Christen beider Bekenntnisse sind Käufer. Auflage seit Oktober 150 000. Fr. 22.60

Ricciotti, «Paulus», 606 Seiten, 47 Abbildungen Fr. 12.80

Bauhandbuch 1956 Fr. 15.50

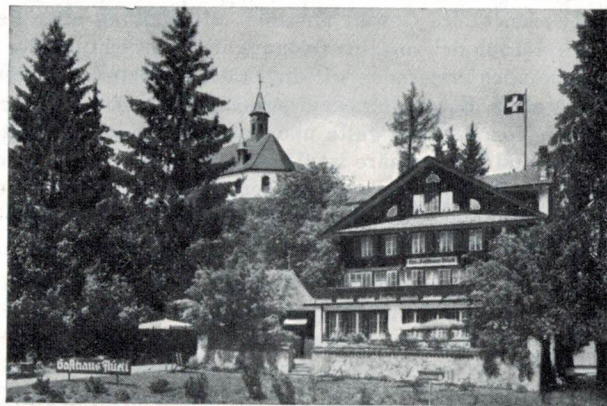
P. Lombardi, Für eine neue Welt Fr. 18.35

Wird der gelbe Mann rot? Fr. 17.35

Schweiz, du schönes Land Fr. 6.75

## BUCHHANDLUNG

### TH. PFAMMATTER SARNEN



### Kur- und Gasthaus Flüeli Fam. K. Burch-Ehrsam

Telephon (041) 85 12 84

Schöne Räume für Klassenzusammenkünfte und Hochzeiten  
Großer, schattiger Garten Ganzjähriger Restaurations- und  
Passantenbetrieb

## Welcher Student

hat nicht Freude an einem Päckli  
aus der Confiserie

*Rey-Halter*

Sarnen

Wir halten stets große Auswahl  
ausgezeichneter Haus-Spezialitäten für Sie bereit. — Rufen Sie  
bitte uns an! Tel. (041) 85 11 67.

Wir empfehlen auch unsere bekannt guten Zobigplättli.



In Stadt und Land  
als gut bekannt

E. MÜLLER-BÄCHLE  
Inhaber

## Mitten in der Bergwelt und Wald

### über dem Sarner See



vorm. Nünalphorn  
750 m ü. M.

Heimeliges Familienhotel. Ideal für Erholung und Ausflüge. Gepflegte Küche. Sonnige Balkonzimmer mit fließendem Wasser. Renovierte Säle für Hochzeits- und Vereinsanlässe.  
Terrassen-Restaurant — Lift — Garagen.  
Täglich Gottesdienst-Gelegenheit in der Hauskapelle.

Telephon (041) 85 22 33

Dir. Emil Knechtle